

# „... für eine aktiv-gewaltfreie Friedensmacht EU gehe ich zu Fuß nach Brüssel“

Der Friedensforscher Thomas Roithner über Krieg, das Projekt Europa und aktuelle Herausforderungen.

Das Gespräch führte Hans Peter Graß.



FOTO: Thomas Roithner

**„Besonders die stürmischen Zeiten offenbaren die Probleme der EU. Aber ob stürmisch oder nicht: gerade in den auswärtigen Beziehungen gibt es in wichtigen Fragen enorme Uneinigkeit.“ so Thomas Roithner.**

**Kranich:** Die dänische Autorin Janne Teller hat eine kurze Erzählung mit dem Titel „Krieg. Stell Dir vor, er wäre hier“ geschrieben. Das Stück arbeitet mit einem Perspektivenwechsel, in dem ein junger Mann aus einem kriegführenden Europa fliehen muss und mit seiner Familie in Ägypten Aufnahme findet. Dieser Gedanke ist gleichermaßen pro-

vokant wie aufschlussreich. Auf jeden Fall wirft er die Frage auf, was der Krieg in und aus Europa macht. Wie stabil ist das Friedensprojekt Europa?

Thomas Roithner: Erstens sprechen wir nicht von einer Möglichkeit – es gibt Krieg in Europa. Ich betrachte die EU in der Ukraine nicht als neutralen Vermittler, sondern in unterschiedlichen Phasen mehr oder weniger als

Konfliktpartei. Die EU ist sowohl an der Konfliktursache, der Eskalation und dem Lösungsversuch zumindest mitbeteiligt. Zweitens ist Europa natürlich viel größer als die EU und die dritte Frage ist, was eigentlich ein Krieg ist. Die Forschung hat hier klare Kriterien, allerdings differenziert die moderne Konfliktforschung unterschiedliche Gewaltintensitäten. Wenn Flüchtlinge vor einem Krieg davonlaufen, in die EU wollen und als Folge der EU-Asylpolitik im Meer ertrinken hat das selbstverständlich mit Gewalt und Gewaltstrukturen zu tun.

**Kranich:** Die aktuellen Kriege fordern eine zunehmend polarisierte europäische Gesellschaft heraus, die mit beeindruckenden Willkommengesten genauso wie mit xenophoben Abwehrkämpfen bis weit in die gesellschaftliche Mitte hinein reagiert. Hält Europa diese inneren Spannungen aus?

Thomas Roithner: Besonders die stürmischen Zeiten offenbaren die Probleme der EU. Aber ob stürmisch oder nicht: Gerade in den auswärtigen Beziehungen gibt es in wichtigen Fragen enorme Uneinigkeit. Dies reicht von den Konflikten im Nahen Osten, zu Atomwaffen, über konkrete Ausprägungen der Terrorismusbekämpfung und natürlich der gegenwärtigen Flüchtlingstragödie. Eine echte zivile Präventionsstrategie kann ich schwerlich entdecken. Ständig bügelt man mit Militärs und Sicherheitsapparaten irgendwo drüber, besonders in Afrika. Die Auslandseinsätze der EU sind leider ein gutes Beispiel. Über drei Viertel des bislang eingesetzten Personals sind Militärs. Österreichs militärische Beiträge liegen sogar bei 90 %. Die EU steckt in multiplen Krisen. Wenn diese Krisen dazu führen, dass falsche Ansätze und falsche Instrumente der EU nicht überleben, dann ist das auch gut so. Allerdings betrachte ich unsere Aufgabe auch darin, aus der formulierten Kritik neue Wege für eine europäische und internationale Zusammenarbeit zu definieren und an der Umsetzung mitzuhelfen. So wichtig wie die

konkrete Hilfe für Flüchtlinge jetzt ist – ganz zweifellos –, so wichtig ist auch das strategische Weiterdenken. Wie sieht eine europäische Politik aus, die künftig weniger Hilfesuchende produziert? Und das hat auch mit einer zum Teil armutsfördernden EU-Wirtschafts- und Handelspolitik oder mit Waffenexporten zu tun.

**Diese Kriege stellen die aktuelle europäische Friedens- und Sicherheitspolitik infrage und fordern neue Zugänge zwischen hegemonialen Ansprüchen und zivilen bzw. diplomatischen Interventionen. Kann sich Europa diesbezüglich neu positionieren?**

Thomas Roithner: Natürlich kann es das. Aber vorher möchte ich betonen, dass Frieden und Sicherheit nicht die gleichen Dinge sind. Frieden ist ein umfassender und positiver Begriff und Sicherheit hat viel mit „Nicht-Bedrohung“ zu tun. Und in dieser Unterscheidung steckt auch ein Teil der Antwort auf diese Frage. Eine aktive Friedenspolitik hat auch viel breitere Möglichkeiten, vor, während und nach einem Konflikt zivil zu wirken.

Auch die EU spricht mittlerweile von einem „kohärenten Ansatz“, also Wirtschafts-, Handels-, Justiz-, Entwicklungs- oder Militärpolitik ziehen an einem Strang. Das Ziehen ist aber kein Selbstzweck! Wichtig ist ja die Richtung. Und dabei misst die EU mit zweierlei Maß. Die beste Entwicklungspolitik nützt nichts, wenn die EU über eine Agentur verfügt, deren Ziel die Steigerung von EU-Waffenexporten ist. Und da gibt's leider noch einen großen und bunten Strauß an weiteren Beispielen.

**Kranich: Das Friedensprojekt Europa steht vor seinen größten Herausforderungen. Wie wird es sich nachhaltig verändern?**

Thomas Roithner: Ich möchte mich dieser Frage mit der Darstellung von 2 Denkmöglichkeiten nähern. Wenn wir in Machtkategorien denken und Sicherheitsapparate als wesentlichen Teil der Lösungsansätze begreifen, bietet uns ein Blick auf die europäische Sicherheit vor 1989 einen Vorschmack. Und das schmeckt bitter. Ich möchte auf breiter Basis eine Friedenspolitik mit friedlichen Mitteln weiterentwickeln und dies nicht nur auf Ebene der Staaten. Eine demokratische Politik schließt auch die Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Kirchen, Gewerkschaften oder Medien mit ein. Auch die UNO mit ihrem Gewaltverbot

sowie die überaus wertvolle und tatsächlich gesamteuropäische OSZE sind hier unerlässliche Komponenten. Isolationismus und Nationalismus sind überhaupt nicht hilfreich, sondern ein wesentlicher Teil des Problems. Natürlich stimmt das Argument der EU, dass wir gewisse Probleme nur gemeinsam lösen können. Aber für eine glaubwürdige Friedenspolitik können wir auf dieser Basis nur dann weiterdenken, wenn internationale Probleme auch umfassend zivil und konzeptionell präventiv angepackt werden statt sie aufzuschieben, zu militarisieren oder ihre strukturellen Ursachen zu zementieren.

**Welche Rolle könnte Österreich dabei spielen?**

Österreich hat – und damit meine ich nicht nur staatliche Einrichtungen – für diese Zielsetzung international viel anzubieten. Neutralität und das völkerrechtlich verankerte Gewaltverbot waren nie ein Widerspruch. Zivile Krisenprävention wird in der Sicherheitsstrategie, im Regierungsprogramm und weiteren aktuellen Dokumenten als überaus wichtig beschrieben. Die

Sicherheitsstrategie will der Prävention sogar den Vorrang einräumen. Die Zeit ist überreif, dass Österreich mit internationalen Partnerinnen und Partnern hier aktiv wird. Die EU hat 2012 den Friedensnobelpreis erhalten. Alfred Nobel hat den Preis u.a. für jene vorgesehen, welche sich für die Abschaffung oder Abrüstung von stehenden Heeren engagieren. Trotz budgetärer Unsicherheiten werden die Heere in der EU gefestigt, durch eine permanente Auslandseinsatzpolitik legitimiert und durch zahlreiche EU-Institutionen verankert. Wenn sich die EU als aktiv-gewaltfreie Friedensmacht – so wie Kant das gemeint hat – generiert, gehe ich als erster zu Fuß nach Brüssel, um zum Nobelpreis zu gratulieren. Dann (lacht) hat sie ihn nämlich wirklich verdient.

*Thomas Roithner ist Friedensforscher, Journalist und Privatdozent am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Sein jüngstes Buch (siehe Kasten) trägt den Titel „Schöne Götterfunken?“ und beschäftigt sich mit der globalen Unordnung, der Militarisierung der internationalen Politik und den friedenspolitischen Alternativen. [www.thomasroithner.at](http://www.thomasroithner.at)*

## BUCHTIPP



**Thomas Roithner: Schöne Götterfunken? Sicherheitsinteressen, aktive Friedenspolitik, die internationale Unordnung und die militärische Entwicklung der EU, 148 Seiten, Wien 2015. ISBN: 978-3-99049-493-6**

Die Europäische Union kämpft an mehreren Fronten. Buchstäblich und im übertragenen Sinn. Sie steckt in zahlreichen militärischen Auslandseinsätzen, zappelt in der Grätsche zwischen Vermittler in und Konfliktpartei in der Ukraine und dekliniert Migrationspolitik im Mittelmeer zunehmend militärischer. Die uneinige Außenpolitik der EU-28 offenbart sich an zahlreichen geostrategischen und damit einhergehend auch geo-

ökonomischen Fragen. Wie soll eine neue EU-Sicherheitsstrategie im Spannungsfeld zwischen globalem Interventionismus und postulierter Friedensmacht aussehen? Wie glaubwürdig ist die atomare Abrüstungspolitik mit zwei Nuklearwaffenstaaten in den eigenen Reihen? Was tun, wenn die BRICS-Staaten als „Gegenmacht“ zum Westen enger kooperieren? Wie soll die internationale Ordnung in einigen Dekaden aussehen? Welche Beiträge leistet Österreich und was könnte es leisten? Die in „Schöne Götterfunken?“ gesammelten journalistischen Beiträge der ersten Jahreshälfte 2015 aus [nzz.at](http://nzz.at) zeigen Perspektiven sowie konkrete außen- und friedenspolitische Vorschläge auf, die Vertrauensbildung, zivile Krisenprävention und das völkerrechtlich verankerte Gewaltverbot ins Zentrum rücken statt die internationalen Beziehungen zu militarisieren.

**Mittwoch, 13. Jänner 2016, 19.00 – 21.30 | Arge Kultur Salzburg | Podiumsdiskussion „Europa – quo vadis?“ Mehr Infos auf Seite 15.**